



Ich glaub's

Wer betet, muss glauben ...

Einige Christen sagten dem Eigentümer einer Bar, sie würden dafür beten, dass seine Bar von einem Blitz getroffen wird. Wenige Wochen später kam über der Gegend ein Gewitter auf. Die Bar wurde vom Blitz getroffen und brannte nieder. Der Barbesitzer strengte ein Verfahren gegen die Kirche an und argumentierte, dass die Gemeindemitglieder für seinen Schaden verantwortlich seien. Die Christen dagegen engagierten einen Anwalt, der die Meinung vertrat, dass man sie nicht für das Geschehen zur Verantwortung ziehen könne. Der Richter schrieb, dass der Fall etwas verwirrend sei, er aber von einem überzeugt wäre: Der Barbesitzer glaubte an das Gebet, die Christen dagegen nicht. Hast du je eine so deutliche Antwort auf dein Gebet erhalten, dass es ein Wunder sein muss? Wir bekommen oft Antworten auf unsere Gebete, aber wir sind versucht, sie anders zu erklären. Wir schreiben vieles dem Zufall oder dem „Glück“ zu.

Eine Menge Elend

Die meisten Wunder, die Jesus vollbrachte, geschahen in Kapernaum, am Nordufer des Galiläischen Meeres. Eine solche Begebenheit wird in Johannes Kapitel 4, Verse 46-54 geschildert. Der Sohn des königlichen Beamten (eine Art Minister am Hof des Herodes Antipas) war krank. Keine Bronchitis, wo man sagen könnte: „Zwei Aspirin, 3 Multivit, schon ist der Kranke wieder fit.“ Nein, er war sterbenskrank (Vers 47). Vielleicht hatte er Malaria. Das jedenfalls war in dem feuchten Klima am See Genezareth keine Seltenheit. Der Vater war verzweifelt. Wenn ein Kind irgendwann am Sterbebett eines Elternteils sitzen muss, ist das irgendwie normal. Meine

Mutter musste vor Jahren am Sterbebett ihrer Mutter sitzen. Meine Oma war über 80. Wir sagen: „Das ist der Lauf der Dinge.“ - Aber wenn ein Vater am Sterbebett eines seiner Kinder sitzen muss, das ist hart.

Gibt es Dinge, die bei dir heute „im Sterben liegen“? Dein Selbstwertgefühl vielleicht? Oder die Ehe deiner Eltern? Früher war das Familienleben harmonisch. Aber das ist lange her. Liegt dein Vertrauen zu Gott im Sterben? Wusstest du, dass sich in Deutschland jedes Jahr 15.000 Menschen das Leben nehmen, weil sie keine Hoffnung mehr haben?

Jesus Christus ist erreichbar

Wochenlang hatte sich Jesus in Judäa - dem südlichen Teil Israels - aufgehalten. Weit weg also. Aber jetzt war er wieder nach Galiläa gekommen. Der Beamte hörte davon (wahrscheinlich per Mundfunk): „Er ist zurück in Kana.“ Das heißt, er war wieder erreichbar. Das ist die gute Nachricht, die heute noch gilt: Jesus ist erreichbar. Spätestens seit Weihnachten können wir sagen, dass Gott in Jesus für uns erreichbar geworden ist. Er kam zu uns.

Nun liegt Kapernaum 212 Meter unter dem Meeresspiegel und etwa 30 Kilometer von Kana entfernt. Das heißt, es ging bergauf, und falls der Vater des kranken Jungen zu Fuß ging, musste er sich erst einmal ganz schön anstrengen, um zu Jesus zu kommen (nicht schlecht - für einen Beamten ...). 30 km zu Fuß sind zwar ein bisschen anstrengend, aber möglich.

Man kann sagen, dass das grundsätzlich bei Begegnungen mit Jesus gilt. Zu ihm zu kommen ist anstrengend, aber für jeden möglich. Das Anstrengende ist, einsehen zu müssen, dass ich mir manchmal selbst nicht helfen kann. Wem kommt so ein Eingeständnis schon leicht über die Lippen? Wer ist schon gerne Bittsteller? Eine Bitte bedeutet Überwindung, besonders für einen autonomen, einflussreichen Menschen, wie unser Beamter es war. Schließlich birgt eine Bitte die Gefahr in sich, dass man eine negative Antwort bekommt. Übrigens: Es kommt tatsächlich vor, dass Gott auf ein Bittgebet „nein“ antworten muss. Manche sagen dann: „Gott hat mein Gebet nicht erhört.“ In dem Sinne: „Er hat mir keine Antwort gegeben.“ Aber heißt „nein“ wirklich, dass man keine Antwort bekommen hat? „Nein“ ist sogar eine klare Antwort. Wenn meine Bitte nicht den Plänen des Herrn entspricht, ist es auch

für uns das Beste, sich mit einem „Nein“ zufrieden zu geben.

Zeichen und Wunder

Als der Mann schließlich vor Jesus steht und um die Heilung seines Jungen bittet, sagt der Herr: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“ Vielleicht hatte der Beamte aufgrund von Jesu Antwort den Eindruck: „Der hört mir gar nicht zu!“. Aber bedenke: Es ist noch nie vorgekommen, dass Jesus aufgrund einer Bitte gesagt hätte: „Liebe Zeit! Gut dass du Bescheid sagst. Jetzt aber schnell ...“ In Kapitel 2,4 im Zusammenhang mit seinem ersten Wunder hatte Jesus gesagt: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen.“ Das heißt, er hat (seine) Zeit. Gott weiß am allerbesten, wann es richtig ist einzugreifen. In Hebräer 4,16 steht: „Darum wollen wir mit Zuversicht vor den Thron unseres Gottes treten (eine Ermutigung zu beten), damit wir ... Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ Jesus weist erst einmal auf die Bedeutung von Zeichen und Wundern hin: „Ihr werdet ohne sie nicht glauben!“, sagt er. Das ist eine Feststellung - kein Vorwurf! Zeichen und Wunder werden in der Bibel häufig zusammen genannt und zeigen zwei unterschiedliche Aspekte dieser Machttaten Gottes:

1. Sie wollen auf etwas hinweisen, zeigen (Zeichen).
2. Sie wollen uns ins Staunen versetzen über von Menschen nicht machbare Handlungen (Wunder).

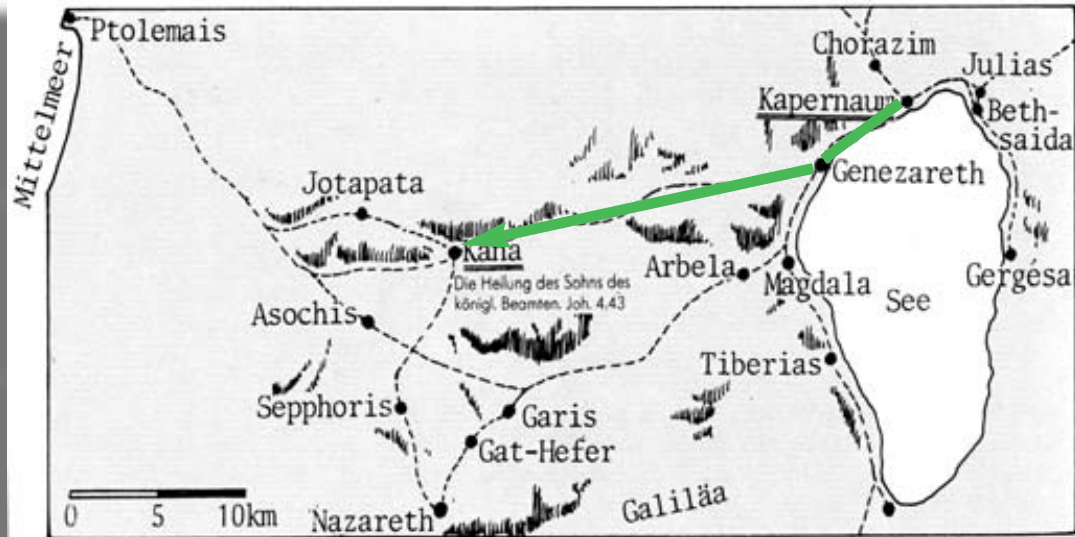
In diesem Zusammenhang möchte ich ein zweifaches Glaubensbekenntnis ablegen:

1. Ich glaube, dass jedes Zeichen der Bibel uns auch etwas zu zeigen hat (das glauben liberale Theologen auch).





Ausgrabungen in Kapernaum.
Fotos: E. Platte



2. Ich glaube, dass Wunder wirklich so geschehen sind, wie sie aufgeschrieben wurden (das glauben liberale Theologen in der Regel nicht). Aber wenn Gott nicht in der Lage ist, tatsächlich Wunder zu tun, darf er sich dann noch Gott nennen? Wenn er keine Wunder vollbringen kann, dann kann ich auch, wenn ich Hilfe brauche, zu meiner Mutter gehen.

Aber auch wenn Gott uns viel zu zeigen hat (auch durch die Wunder der Schöpfung; vgl. Hiob 9,10) und uns ins Staunen versetzen will, sind alle Wunder Hinweise auf, aber nicht Beweise für Gott. Mit einer Chipstüte in der Hand erwartete der König Herodes ein Zeichen von Jesus (Lukas 23,8). Er dachte, er hätte David Copperfield vor sich. Doch so lässt Gott sich nicht beweisen. Der Herr Jesus möchte, dass wir aufgrund seines Wortes glauben und nicht aufgrund von Zeichen.

Was heißt Glauben?

Manche sagen: „Glauben heißt nicht wissen.“ Ich behaupte das Gegenteil: „**Glauben heißt wissen.**“

Du hast richtig gelesen! Ich gebe ein Beispiel: Ich frage „den Neuen“ auf dem Schulhof nach seinem Namen. Später fragt mich jemand: „Weißt du, wie der heißt?“ Ich sage: „Ja, ich weiß ...“ Um das herauszubekommen habe ich kein „Zeichen“ gefordert.

Ich hätte auch verlangen können: „Zeig mir mal deinen Ausweis!“ Aber das wäre eine merkwürdige Art, jemanden kennen zu lernen. Ich habe seinem Wort vertraut (warum auch nicht?). Der Glaube an sein(e) (Ant)Wort macht mich sicher. Misstrauen (Zeichen fordern) ist nicht glauben. Gott möchte, dass wir auf der Basis von Vertrauen mit ihm umgehen. Die Bibel erklärt uns eine Menge Dinge, die wir als Menschen mit unserem eingeschränkten Horizont nicht wissen können. Zum Beispiel Einsichten über das Jenseits oder das Wesen Gottes. Die großen Zusammenhänge des Lebens kenne ich als Mensch nicht. Aber wenn Gott es mir mitteilt, weiß ich es, weil ich seinem Wort vertraue. Glauben heißt also wissen.

Jesus muss sich über den Glauben der Samariter gefreut haben (Lies Johannes 4,39-42!). Sie sagten: „Wir haben ihn mit eigenen Ohren gehört und wissen, dass er wirklich der Retter der Welt ist.“ In Kapitel 5,24 sagt Jesus: „Ich versichere euch: Wer auf mein Wort hört (nicht wer meine Zeichen sieht) und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ Und auch Thomas macht er darauf aufmerksam: „Glücklich zu nennen sind die, die nicht sehen und trotzdem glauben“ (Kapitel 20,29).

Wie die Geschichte ausging

Jesus kommt nicht wie erwünscht mit nach Kapernaum, sondern sagt dem Beamten ein

„Glauben heißt wissen.“

Wort Gottes: „Dein Sohn lebt!“ Tatsächlich war das ein alttestamentliches Wort Gottes (s. 1. Könige 17,23). „Der Mann glaubte dem, was Jesus zu ihm sagte; auf sein Wort hin machte er sich auf den Weg hinunter nach Kapernaum“ (Vers 50). Wenn das so war, dass er glaubte, dann wusste er jetzt, dass sein Sohn gesund ist. Der Weg war nicht mehr so beschwerlich (er ging hinab). Er war die Sorge los. „Er war noch nicht zu Hause angekommen, da kamen ihm seine Diener mit der Nachricht entgegen, dass sein Sohn lebt und gesund war“ (Vers 51).

Gott hört ein aufrichtiges Gebet immer. Mal sagt er „nein“, mal „ja“ und manchmal sagt er: „Warte noch einen Moment!“ Allerdings gehört als Voraussetzung unser Glaube dazu. Geh hinauf! Glaube Jesus! Und du wirst schon sehen. Du wirst Wunder sehen.

Markus Wäsch

